

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 16 (1926)

Heft: 28

Artikel: Erlach

Autor: Scheurer, Robert

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-641937>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Erlach vor dem Brande.

Erlach.

Bon Robert Scheurer.

Wie ein sorglich behütetes Idyll aus „grauer Vorzeit“ ruht der älteste Teil dieses einstigen Grafenstädtchens auf seinem sonnigen Rebenhügel. Dieser bildet die nach dem See hin abfallende Endterrasse des waldigen Jolimont, dessen niedrigere Fortsetzung der sich durch den See weiterziehende flache „Heidenweg“ mit der Endklippe der St. Petersinsel darstellt. Schloß Erlach und die sich unmittelbar daran schließende Altstadt bilden in ihrer glücklichen Verbindung von romantischer Bauart und prachtvoller, das Seegelände weithin beherrschender Lage das Kleinod unter den Landschaftsbildern der bernischen Seelands. Sowohl im Lenz, wenn die Blütenbäume wie ein floridster Kranz sich an die knospenden Rebenhalden schmiegen, dann im Sommer, wenn lachender Sonnenschein über die alten Giebeldächer, über lispelnde Schilfplätze, über Wald und Hänge flutet, wie auch im Herbst, wenn es in allen Schattierungen von Rot und Gelb und Braun vom „Tschulimung“ herunter und aus Gärten, von Spalieren und umrankten Lauben hervorleuchtet, immer bietet dieses mit so mannigfachen Reizen bedachte Gelände dem Naturfreunde hohen Genuss und zwar sowohl vom See wie von der Landseite her.

Mit Ausnahme von Biel, das als keltisches Belena noch in die vorrömische Zeit zurückreichen soll, stellen „Burg und Statt Erlach“ die älteste noch bestehende Stadtsiedlung am Bielersee dar (die sich weiland am nordwestlichen Ufer hinziehende römische Villenstadt Nugerol, die ursprünglich sogar dem See den Namen gab, ist ja längst verschwunden), indem sowohl Nidau, wie auch Neuenstadt und Landeron erst zwischen 1320 und 1330 angelegt wurden. Bischof Burkhard von Basel erbaute zwischen 1050 und 1078 — einige Jahre nach dem Kloster St. Johann — die Beste Erlaco als Bollwerk gegen allfällige Annexionsglücke kleinburgundischer Großer. Doch scheint der nach allen Seiten eine weitreichende Übersicht gewährende Burg- und Stadthügel, wenn nicht schon in keltischer oder römischer, so doch sicher in merowingischer Zeit besiedelt gewesen zu sein; kamen doch anlässlich der durch den Wiederaufbau der abgebrannten Altstadt bedingten Erdarbeiten mehrere Gräber aus leichter genannter Periode zum Vorschein. Dass sich übrigens auch die Römer da und dort im erlachischen Gelände sesshaft gemacht haben, beweist der Umstand, dass Rebhaeke und Stechhaufel zu allen Zeiten Münzen mit den Bildnissen

ihrer Imperatoren zutage förderten. Uebrigens hatten auch diese Vertreter der „Roma aeterna“ schon ihre Vorgänger in Pfahlbauern der sogenannten jüngeren Steinzeit, welche an zwei Stellen in unmittelbarer Nähe des Städtchens ihre Wasserbehausungen ein- und aufgeschlagen hatten.

Unsern Rundgang mit dem untern und zugleich um einige Jahrhunderte jüngeren Städtchen beginnend, befassten wir uns zu allererst mit dessen in baulicher Beziehung interessantestem Objekte, der Kirche. An dieser fällt dem überlegenden Besucher in erster Linie auf, dass sie ihren Standort außerhalb des Städtchens hat. Dies erklärt sich aus dem Umstand, dass sie ursprünglich eben gar nicht zu demselben gehörte.

indem sie sich vielleicht schon mehr als ein Jahrhundert vor dessen Gründung ihren trügigen rundbogigen romanischen Turm vom scharfen Seewind umblasen ließ. Hinter dem jetzigen Unterstädtchen, zwischen dem Jolimonthang und der Straße nach Mullen — Ins erhob sich nämlich vor Zeiten wie eine Art seeländisches Vineta die nunmehr längst verschwundene Ortschaft Sungart (Sonnengarten), als deren letzten Rest wir außer der Kirche vielleicht die mittelalterlich gebaute, in genannter Richtung isoliert stehende Häusergruppe „im Göschtel“ ansehen dürfen. Und dieser sagenhaften, entweder durch Krieg oder einen Erdschlupf des Jolimont zerstörten Siedlung diente die jetzige Erlacher Kirche als Kultustätte. Die Baumgärten und andern Landstücke in besagter Gegend bezeichnet man im Volksmund übrigens noch jetzt als „hinger Sungert“ (jetzt mehr „Sunkert“), gelegen. Wie aus Hofstatt „Hoschtet“, aus Weingarten „Wingert“, aus Baumgarten mancherorts „Bungert“, so ward im Seeländer Deutsch vor tausend Jahren der an der Südflanke des Jolimont so sonnig gelegene Ort Sonngarten zu einem „Sungert“ und im Laufe des letzten Jahrhunderts sogar zu einem „Sunkert“ und selbst „Sunket“. So gehts, wenn die Menschen die ursprüngliche Bedeutung eines Wortes nicht mehr kennen.

Nun wieder zu unserer Kirche! Deren altersgrauer, in seiner untern Partie malerisch von Eppich umspinnener Turm, der den weitaus ältesten Teil des Gotteshauses darstellt und schon unzähligen Malern als effektvolles Motiv gedient hat, birgt vier Glocken. Es wird aber nur mit drei geläutet, indem die größte und zugleich einzige noch aus katholischer Zeit stammende, weil gespalten, nur als stumme Statistin dem allsonntäglichen Konzert ihrer drei untadeligen Kolleginnen zuhören darf. Schreiber dies hat im Laufe seiner Schuljahre oft persönlich, weil Nachbar des Sigrists, die kleinste derselben gezogen.

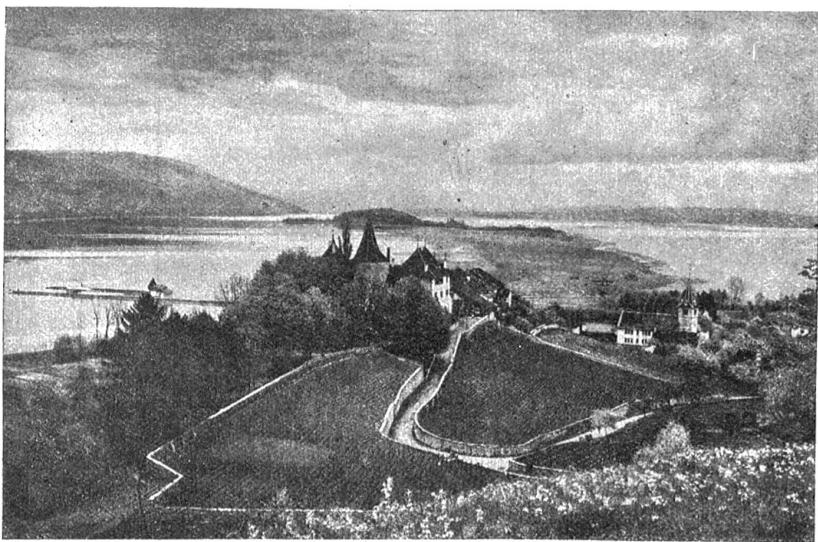
In und um die Kirche befinden sich die Grabmäler einer ziemlichen Zahl auf dem Schlosse verstorbenen Landvögte. Der der Nachwelt, besonders den Kindern, am besten bekannte dieser „hochseligen“ Herren ist der Landvogt von Gingins, ein Waadländer, welcher der Erlacher Jugend ein Legat hinterließ mit der Bestimmung, die dahерigen Zinsen alljährlich für ein Kinderfest zu verwenden. Sehenswert sind auch einige hübsche Wappenscheiben, gestiftet von zum Teil ausgestorbenen Burgergeschlechtern, sowie die wappengeschmückten Kirchstühle von Landvögten und andern

einstigen Notabilitäten der Kirchgemeinde, unter anderm auch der von Steiger von Bern-Tschugg.

Wir verlassen nun die geweihte Stätte und wandeln durch das pittoreske gemauerte und mit bemoosten Ziegeln überdachte Friedhofstor am stattlichen, die Jahrzahl 1647 tragenden Pfarrhaus vorbei durch die einzige Gasse des untern Städtchens. Auch hier fällt uns da und dort ein markantes, gotische Fensterstöcke aufweisendes Haus aus dem 16. und 17. Jahrhundert in die Augen, wovon das stattlichste die „Büri“ (von „büren“ = „lüpfen“) an der Vinzelstraße ist. Daneben bilden natürlich für Vieles eine Hauptattraktion die paar alten traulichen Wirtsstuben, wo sich der Renner in beschaulicher Ruhe gern einen Tropfen prideln den Schloßberggewächses zu Gemüte führt.

An drei mehrhundertjährigen Brunnen, sowie an Rässerei und Schulhaus vorbei gehts nun in ziemlicher Steigung hinaus zu dem aus der Mitte des 15. Jahrhunderts stammenden Rathause. Durch dessen mächtigen, von zwei Schießscharten flankierten Torbogen betreten wird das Quartier der Altstadt. Ueber eine winklige steinerne Treppe steigen wir aber vorerst hinauf in den altehrwürdigen Rathausaal, dessen Wände in malerischer Anordnung die wohl bald zweihundert Stück zählenden Wappentäfelchen sämtlicher Burger, die zugleich der einzigen Kunst „zu Rebleuten“ angehören, zieren. In der Mitte dieses farbenleuchtenden Wappenneeres prangt, von einer Künstlerhand längst vergangener Jahrhunderte gemalt, die dramatische Szene von der Befehlung des Saulus zum Paulus mit der Aufschrift:

„Gott geb sin Gnad zu allen Ziten
Der Ehren Gesellschaft zu Rebliten,
Welche bestätigt im 1620. Jar,
Dinstags, da Sanct Pauli Befehlung war.“



Erlach. Schloß.

bis in die frühen Morgenstunden auszudehnen pflegt (oder hätte ich letzteres wohl nicht ausplaudern sollen?).

Und nun in einem gehörigen Anlauf bergan durch die nach dem Brande von 1915 wieder wie ein Phönix der Asche entstiegene Altstadt! Hier umfängt einen beim Entlangwandern an diesen arkadenunterseiteten und gotische Fensterfassaden aus gelbem Hauteirwestein tragenden einstöckigen Häuschen unwillkürlich der Zauber vergangener Jahrhunderte. Wenden wir uns hier für eine Minute nach rückwärts, so schweift der entzückte Blick ungehemmt über den tief unter uns sich ausbreitenden See, durch welchen sich der schilfgrüne „Heidenweg“ nach dem lieblichen, waldgekrönten Klostereland Sankt Petri hinunter zieht.

Nun bleibt uns als letztes noch das Schloß, das seit ungefähr einem halben Jahrhundert eine staatliche Knabenerziehungsanstalt birgt. Trüzig und kühn streckt sein gewaltiger, Schießschartendurchbrochener Rundturm die girrende Wetterfahne in die Lüfte empor. Noch sehe ich im Geiste den Dachdecker gesellen, der am Abend vor dem seeländischen Turnfest von 1886 die eidgenössische Fahne in der schwindelnden Höhe festband. Das war die erste kühne Tat, von der ich in meinem damals zwölfjährigen Knabenleben Zeuge wurde ... Wundervoll nehmen sich neben diesem Bergfried die mächtigen Lindenkronen des „Bühl“ aus — ein Gesamtbild, das in seiner wahrhaft imponierenden Majestät weit und breit seinesgleichen nicht findet.

Auf der Rundbank der gewaltigsten, mehrhundertjährigen Linde sitzend, gleitet das Schönheitstrunkene Auge in nördlicher Richtung über die Seefläche hin nach dem schmucken Neuenstadt, dessen helle Gebäude sich in den klaren Fluten spiegeln, während die tannengekrönten Höhen des einsamen Dessenberges mit seinen welffernen Dörfern und der auf halber Höhe deutlich erkennbaren Ruine „Schloßberg“ dazu einen malerisch ungemein wirkungsvollen Hintergrund bilden.

Die Sonne naht dem Horizont. Den Räminen des unter uns liegenden Städtchens entsteigen schon blaue Räuchlein. Noch einen Blick südwärts, nach dem waldbigen Hügelzug des Schaltenrain, an dessen Fuß das in Obstbäumen halb versteckte Kirchdörfchen Vinzel so stillverträumt gebettet liegt und wo etwas oberhalb der Hügelvorsprung der einstigen Hasenburg sich abzeichnet, von deren Zinnen im 12. Jahrhundert der ritterliche Sänger Graf Rudolf II. (siehe Manessische Handschrift in Heidelberg) seine Weisen der Freude und der Minne erflingen ließ.

Damit verlassen wir das traute Rebennestchen am See, das seine fast mittelalterlich anmutende Verträumtheit nicht zuletzt dem Umstände verdankt, daß es bis dato der einzige



Erlach: Kirche von Osten.

Im Angesichte dieser Farbensinfonie findet alljährlich am 25. Januar (Pauli Befehlung) ein solnner Grätztrunk der ortsanwesenden Burger statt, der sich gewöhnlich

Bezirkshauptort des Kantons geblieben ist, der noch keine Bahnverbindung besitzt. Und jeder beinländliche Naturfreund stimmt gewiß gern ein in des Verfassers Wunsch: Möge es noch recht lange so bleiben!

Os Stedtli am See.

Von Robert Scheurer.

(In älterer Mundart des Erlachamtes.)

Mängs Dertli isch mer scho eb'ho,
Wo zue mer „Wlyb bi mier“ het gäit,
I Wynt u Noch, bi Wältsch u Düttsch,
Un o im Bergland wyt u bräit;
U doch — häsch's glauben oder nit —
Es söttigs han i no nit gseh,
Bi dem mys Herz so eerschtig schloht,
Wie bi dem Stedtli dört am See.

Was macht's echt, daß dee dusigs Ort
E so i Chöpf u Gmüet mier stadt?
Macht's ds Schloß, der See, das Reebelaub
Wo über alli Mürsli redt?
Umüglich wer's jo nüd, doch glaub's,
Es isch fer gwüs no öppis meh,
Wo mi gä wieder nüsig drybt,
Zum alte Stedtli dört am See.

Mys Häai isch's drum! Das git der Mupf!
Drum zieh's dörthi mi alli Jöhr!
Mueß dört uf alte Weegli goh,
Dür Erlegstrüch, dür Binz u Rohr;
I mueß das wetterbrune Volch
Bim Schnyde, Hache, Stidle*) gseh,
Mueß fürslen us em Zimmisglas**)
Bim Reebestedtli dört am See.

U wenn der Chnochemeeder chunnt
U by mer z'Häuet dinge wott,
So han i still; i schid' mi dry
U süfzage Ihs es „Helf mer Gott“.
U nummen äi Wunsch han i noh,
Der allerleicht im letzthe Web:
„Es Blätzli bi der Chilchenu
Im liebe Stedtli dört am See!“

*) Rebenarbeiten im Frühling.

**) Zimmis — Zimbiss.

Erlacher Freiharftbuben.*)

Von Robert Scheurer.

Hopp, Bärenwirt, noch einen Gaußsch
Bon deinem Kuttelrucker!
Der lekte ist's! Bald schmeidt nur mehr
Malvasier, süß wie Zuder!
Und welsche Maitli, schwarz und braun,
Stehn minnigled an Tür und Zaun
Und bieten Herz und Stuben
Uns schmücken Freiharftbuben!

Bivat der flotte Kriegerstand!
Nichts Schöneres beut das Leben!
Am Tage Rauf mit Hieb und Stich,
Stets drauf und nie daneben!
Und abends, wenn der Feind verschwindt
Und Schramm' und Loch gestopft sind,
Winkt Tanz und Trunk und Essen
Dem, den der Tod vergessen!

*) Anno 1513 zog der damalige Erlacher Landvogt Hezel von Linzach mit einem harft kampflustiger junger Erlacher in die blutige Schlacht von Novara, wobei der größte Teil der Mannschaft auf der Wahlstatt blieb.

Juhue, auf nach der Lombardie,
Dem Himmel der Schlaraffen!
Beim Strahl, nicht länger juckt's uns mehr,
Hier Essigwein zu lassen!
Zum Kuduck mit dem Erdgekraß!
All' Rebenwerk ist für die Raß!
Kopfzieb und Gurgelziechen,
Das schafft brav Gold zum Zechen!

Hü, Trummer Künzi, hau das Fell!
Wer bauern will, mag bauern
Und hier, im Moosumpf und am See
Wie Lischengras versauern!
Geschultert Flammberg jezt und Speer!
Gesellen — marsch! Glück uns'rer Wehr!
Gnad Gott euch, welsche Rader,
Jezt kommen Rebenhader!

* * *

Nach Monden schleicht ein Dutzend kaum,
Zerfetzt, zerlumpt, zerhauen
Zum Tor herein. Raum Einer wagt
Ein scheues Umsichtschauen.
Der Torwart fragt: „Wo stadt der Rest
Der vierzig Mann vom Abschiedsfest?“
Da wird er angefahren:
„Geh, such' ihn vor Nawaren!“*)

*) Die Stadt Novara in Oberitalien.

Heute in Siam.

Von Mary S. C. Venz-Sunt.

Siam, das Land der 1000 Wunder, das Land der Buddhas, der Tempel, Pagoden und Märchenpaläste hat seinesgleichen nicht auf der ganzen Erde.

Heute noch zeigt dieses exotische Paradies sich in seiner ganzen Ursprünglichkeit, wenn es auch auf gleich kultureller Höhe wie Japan steht.

Nirgends gibt es eigenartigere Palast- und Tempelbauten, nirgends seltsamere, grobhartigere Festlichkeiten wie im Lande des weißen Elefanten.

Die Siamesen sind ein leichtlebiges, fröhliches Völkchen, das gern Feste feiert, und wo fände sich dazu mehr Gelegenheit wie im Märchenlande dieser Sonnenkinder; sei es aus Anlaß eines buddhistischen Festtages, einer Haarschneidung, einer Elefantenjagd oder einer Leichenverbrennung. —

Mit großer Pracht ward vor kurzem die Krönung König Brajadhipoks, des jüngsten Sohnes Chulalongkorns, gefeiert, der alter Tradition gemäß sich selbst die hohe Juwelenbesetzte Siegeskrone aufs Haupt setzte.

Von der goldenen Terrasse der großen Thronhalle aus zeigte er sich nach der Zeremonie seinem Volke, das seit Morgengrauen, Kopf an Kopf gedrängt, vor den Mauern des Palastes auf diesen denkwürdigen Moment gewartet hatte.

Sieben Mal wurden in allen Tempeln des Reiches die Gongs angeschlagen, deren Klänge die Freudenbotschaft bis in die fernsten Provinzen an Chinas und Birmas Grenze trugen.

Überall versammelten zu gleicher Stunde sich die Priester und streckten betend die Hände zu Buddha empor, auf daß er den neuen Landesherrn segne. Am folgenden Tage empfing die junge Königin, Somdech Phra Borom Rajini, im Tempel des Smaragd Buddha die heilige Weih und ihr Name ward von dem Bonzen, unter feierlichem Zeremoniell, auf eine goldene Platte eingraviert.

Siams König ist das Oberhaupt aller Buddhisten der Welt und der einzige unabkömmlinge Herrscher in Hinterindien. Sein Land ist größer wie Spanien und Portugal zusammen und umfaßt Ober- und Unter-Siam und die siamesischen Provinzen der malaysischen Halbinsel.